

Zentrum und Peripherie der althochdeutschen Monophthongierung

NORBERT MORCINIEC
(Wrocław)

Trotz einer verhältnismäßig umfangreichen Literatur taucht die Frage der ahd. Monophthongierung immer wieder in fast regelmäßigen Zeitabschnitten in den germanistischen Fachzeitschriften auf¹. Zahlreiche junggrammatische, taxonomische, und in letzter Zeit auch generative Betrachtungsweisen zeugen davon, daß dieses Problem abhängig von methodologischen Gesichtspunkten weitere neue Fragen aufwarft, deren Lösung Zusammenhänge erkennen ließ, die bisher unbeachtet geblieben sind und zu einem tieferen Verständnis phonetisch-phonologischer Prozesse geführt haben. Wenn wir mit unserem Beitrag dieses Problem noch einmal aufnehmen, so tun wir das in der Überzeugung, daß trotz bisheriger Bemühungen eine Reihe von Fragen offen geblieben ist. Zentrum und Peripherie und die damit verbundene Intensität phonetischer Prozesse, die Verbundenheit sprachlicher Veränderungen mit den Migrationen ihrer Sprachträger, die Wechselbeziehungen phonetisch-phonologischer Prozesse, sowie Allgemeinheit und Ausnahmslosigkeit phonetischer Prozesse — das sind die Fragen, die uns im Folgenden im Zusammenhang mit der ahd. Monophthongierung beschäftigen sollen.

Der germ. Diphthong ai ist im Ahd. zu ē geworden vor r, w und germ. h. Beispiele: got. maiza : ahd. mēro, got. aihts : ahd. ēht, got. aiws : ahd. ēwa. In anderen Stellungen ist der Diphthong im Ahd. bewahrt. In den obd. Quellen des 8. Jahrhunderts erscheint er noch als ai, geht aber gegen Ende des 8. Jahrhunderts überall in ei über. Beispiele: got. hlaifs : ahd. leib, got. dails : ahd. teil.

Der germ. Diphthong au erscheint im Ahd. als langes ō vor germ. h und vor allen Dentalen (d, t, z, s, n, r, l). Beispiele: got. hauhs : ahd. hōh, got.

¹ Vgl. SCHINDLER/THÜRMAN 1971:18 ff.

hausjan : ahd. hören, got. laun : ahd. lōn. In allen übrigen Stellungen ist germ. au im Ahd. Diphthong geblieben. In den älteren Quellen erscheint er noch als au, im 9. Jh. geht er in ou über. Beispiele: got. gilaubjan : ahd. gilouben, got. augo : ahd. ouga.

In zeitlicher Hinsicht tritt uns die Kontraktion von germ. ai > ē bereits in Quellen des 7. Jh. entgegen, am frühesten in fränkischen Texten. In den Weissenburger Urkunden der 1. Hälfte des 8. Jh. erscheint der Diphthong bereits durchweg als ae, die ältesten oberdeutschen Denkmäler schreiben anfangs ae (so der Abrogans ca. 765), später nimmt e überhand.

Auch die Kontraktion des au > ō tritt am frühesten im Fränkischen auf, hier allerdings im Vergleich mit dem Übergang vom ai > ē fast ein Jahrhundert später. In frühen obd. Texten erscheint anstelle des germ. au zunächst ao, das in bair. Texten bis zum Beginn des 9. Jh. erhalten ist. Später erscheint auch hier der Monophthong ō, der lautlich nicht mit germ. ō (got. brōþar, frühahd. brōdar) zusammengefallen ist. Soweit die Tatsachen, die wir aus Braunes Ahd. Grammatik² entnommen haben.

Wolfgang Herrlitz hat in seiner «Historischen Phonologie des Deutschen»³ darauf hingewiesen, daß die phonetische Phase der Monophthongierung bereits in voralthochdeutscher Zeit, noch vor der zweiten Lautverschiebung, stattgefunden haben muß. Nur so läßt sich nach Herrlitz die Tatsache erklären, daß die Monophthongierung von ai und au nicht vor althochdeutschem, im Ergebnis der 2. Lautverschiebung entstandenem h (germ. k) eingetreten ist, sondern nur vor altem germ. h. Indessen ist diese Behauptung nicht unwidersprochen geblieben, so etwa von Th. Vennemann⁴ und Martin Durell⁵, welche nicht ohne wichtige Gründe annehmen, daß altes germ. h im Ahd. als Hauchlaut, so wie im heutigen Deutsch, gesprochen wurde, während das durch die zweite Lautverschiebung entstandene h einen velaren Reibelaut darstellt, obwohl beide graphisch als h, bzw. hh auftreten.

Es hat sich in der polnischen Germanistik, vor allem dank der Arbeiten des unlängst verstorbenen Germanisten Ludwik Zabrocki⁶, der Gedanke durchgesetzt, sprachliche Veränderungen im Zusammenhang mit den Sprachträgern, den sprechenden Verkehrsgemeinschaften zu sehen, wobei allerdings systemimmanente Ursachen sprachlicher Entwicklungen nicht aus dem Auge verloren werden. Dabei geht man von der auf Beobachtungen sprachlicher Gegebenheiten gestützten Annahme aus, daß Verkehrsgemeinschaften, die aus ihren ursprünglichen Siedlungsgebieten ausgewandert sind, in sprachlicher Hinsicht am Alten festhalten, und Neuerungen, die nach ihrer Abwanderung im Altland eingetreten sind, in den Kolonisierungs-

² BRAUNE 1967: 41-46.

³ HERRLITZ 1970: 46.

⁴ VENNEMANN 1972: 75.

⁵ DURELL 1977: 52.

⁶ ZABROCKI 1957, 1963, 1974.

gebieten sich überhaupt nicht oder nur zum Teil und in späterer Zeit durchsetzen.

Wenden wir diese Gedanken auf den Monophthongierungsprozeß an, und sehen wir dabei über die Grenzen des Althochdeutschen hinaus, so müssen wir feststellen, daß die Monophthongierung von germ. ai und au am konsequentesten im Altsächsischen durchgeführt worden ist. Hier fand die Monophthongierung in allen Stellungen statt, außer wenn der i-Komponente des ai ein j, bzw. der u-Komponente des au ein w folgte. Je weiter vom altsächsischen Norden entfernt, umso schwächer wirkte der Prozeß, umso später tritt er in den Texten in Erscheinung, umso zahlreicher die Positionen, in denen er nicht zum Vorschein gelangt. Wenn wir annehmen, daß die Träger derjenigen germanischen Stammessprachen, in denen Neuerungsprozesse am konsequentesten durchgeführt worden sind, am längsten in ihren alten Siedlungsgebieten zurückblieben und zugleich wissen, daß die Monophthongierung am vollständigsten im Altsächsischen zum Ausdruck gelangt ist, so können wir daraus schließen, daß die Sachsen am längsten im Zentrum dieser sprachlichen Neuerung verweilen mußten. Die nordischen und ostgermanischen sowie auch die anderen westgermanischen Sprachgemeinschaften, welche die Monophthongierung überhaupt nicht oder nur zum Teil durchgeführt haben, mußten sich an der Peripherie des ursprünglichen Zentrums der Monophthongierung befunden haben, bzw. von diesem ursprünglichen Zentrum bereits entfernt gewesen sein. Die historischen Gegebenheiten scheinen solch eine Annahme zu bestätigen: je weiter vom sächsischen Norden, umso schwächer ist der Monophthongierungsprozeß. Diese Überlegungen führen uns zur Annahme, daß als Zentrum der germanischen, und damit auch der ahd. Monophthongierung der sächsische Norden anzusehen ist⁷.

Aus dem bisher Gesagten könnte der Eindruck entstehen, daß der Monophthongierungsprozeß lediglich die Diphthonge ai und au betreffe. In der Tat finden wir in junggrammatischen Auffassungen eine Beschränkung des Prozesses nur auf diejenigen Diphthonge, die sich zu Monophthongen entwickelt haben, also auf ai und au. Die Entwicklung von germ. eu, das im Ahd. zu eo bzw. iu geworden ist (ahd. beotan, biutu) wird nicht mehr im Zusammenhang des Monophthongierungsprozesses dargestellt. Ja selbst die Entwicklung von germ. ai und au zu ahd. ei und ou wagen die Junggrammatiker nicht als Monophthongierungsprozesse aufzufassen, erscheinen doch als ihre Ergebnisse keine Monophthonge.

Im Gegensatz zu diesen Auffassungen sind wir der Meinung, daß die Monophthongierung auf alle germ. Diphthonge eingewirkt haben muß. Die Tatsache, daß als Ergebnis dieses Prozesses nur in manchen Fällen die Gestalt eines Monophthongs erreicht wurde, sollte uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch dort, wo als sein Ergebnis Diphthonge zurückblie-

⁷ Zu derselben Annahme gelangt, allerdings von anderen Prämissen ausgehend, WILLIAMS 1970: 55.

ben, der im Wesen gleiche Prozeß stattgefunden hat. Um hier ein Bild von Zabrocki zu wiederholen: Daraus, daß der Sturm im Walde nur manche Bäume gebrochen, andere aber unbeschädigt gelassen hat, geht nicht hervor, daß der Sturm nur auf die gebrochenen Bäume eingewirkt hat. Die Tendenz zur Monophthongierung mußte gleichzeitig auf alle Diphthonge einwirken, nur waren manche mehr, andere weniger widerstandsfähig.

Die Widerstandsfähigkeit der Diphthonge gegen die Tendenz zur Monophthongierung ist abhängig von der artikulatorischen Entfernung ihrer Bestandsglieder. Sie werden zu Monophthongen in folgender Reihenfolge: zuerst ei, dann ai und au, am spätesten eu⁸.

Die Monophthongierung von ei > ī trat bereits im Urgermanischen ein, die Entwicklung von ai > ē finden wir im Ahd. in den frühesten Texten des 7. Jh., von au > ō zu Beginn des 8. Jh. von eu über iu(eo) zu ū und ī erst im 11. Jh.

Die Widerstandsfähigkeit der Diphthonge ist aber auch abhängig von gewissen günstigen Lautumgebungen. Ähnlich wie die sturmbedrohten Bäume —um unser Bild weiterzuführen— in geschützten Stellungen, etwa hinter einem Fels oder einem anderen Baum, dem Sturm standhalten können, gibt es auch für die Diphthonge Stellungen, in denen sie sich dem Monophthongierungsprozeß widersetzen.

Solch eine Stellung ist für germ. au im Ahd. die Position vor nachfolgenden labialen oder velaren Konsonanten. Die Erklärung dieser Tatsache bietet keine Schwierigkeiten, wenn wir bemerken, daß u, das Endglied des Diphthongs au, ein gerundeter (mit aktiver Lippenartikulation gesprochener) velarer Vokal ist, also Merkmale besitzt, die auch den labialen bzw. velaren Konsonanten eigen sind. Die Lippenartikulation bzw. die Hinterzungenartikulation der nachfolgenden Konsonanten bieten demnach dem labialen und zugleich velaren Vokal u eine zusätzliche Stütze und bewahren ihn hier vor Veränderung. Das a des Diphthongs dagegen ist nicht in dieser günstigen Lage, sein Öffnungsgrad nähert sich dem u an und wird zu o; aus dem au entsteht ou, vergl. ahd. gilouben, loufan, ouga.

Die nicht labialen und nicht velaren Konsonanten dagegen, d.i. alle dentalen (d, t, z, s, n, r, l) sowie germ. h (= Hauchlaut), bieten dem Diphthong keinen Schutz, hier tritt die volle Monophthongierung zu ō ein, vgl. ahd. hōh (got. hauks), tōd (got. dauþus), lōs (got. laus), lōn (got. laun), ōra (got. auso), kol (lat. caulis).

Da die ältesten Denkmäler für au das Diagraph ao aufweisen, das im Bairischen noch zu Beginn des 9. Jh. vorherrscht, wird angenommen, daß die Entwicklung von au > ō über ao vor sich gegangen ist⁹.

Auf ähnliche Weise lassen sich die für die Monophthongierung von germ. ai günstigen und ungünstigen Stellungen erklären. Als für die Monophthongierung günstig können diejenigen Konsonanten angesehen wer-

⁸ Vgl. ANTKOWSKI 1953.

⁹ So ausdrücklich DURELL 1977:60.

den, die auf irgendwelche Weise die Artikulation des Endgliedes des Diphthongs, des *i*, nicht unterstützen. Als solche gelten die Konsonanten mit größerem Öffnungsgrad¹⁰, die in Hinsicht auf ihre Artikulationsstelle die Artikulation des *i* nicht unterstützen. Die Konsonanten mit größerem Öffnungsgrad sind: *j*, *w*, *r* und *h* und in weiterer Reihenfolge *l*, *n*, *m*. Das *j* ist wegen seiner Ähnlichkeit mit *i* von vornherein auszuschließen. Die verbleibenden *w*, *r*, und *h* sind diejenigen Konsonanten, vor denen im Ahd. die Monophthongierung zu *ē* eingetreten ist, vgl. *ēwa* (got. *aiws*), *mēro* (got. *maiza*), *ēht* (got. *aihts*).

Da die ältesten Quellen für germ. *ai* das Diagraph *ae* gebrauchen (so z.B. im bair. *Abrogans* und in den älteren Urkunden aus St. Gallen), wird auch hier angenommen, daß die Entwicklung von *ai* > *ē* vor *w*, *h*, *r* über *ae* stattgefunden hat.

In allen übrigen Stellungen ist germ. *ai* im Ahd. als Diphthong bewahrt geblieben, allerdings unter Angleichung des ersten Bestandgliedes an den zweiten in der Form von *ei*, vgl. *stein* (got. *stains*), *teil* (got. *dails*), *leib* (got. *hlaifs*) usw.

Zusammenfassend wollen wir festhalten, daß der Monophthongierungsprozeß bereits im Urgermanischen begonnen hat, und im sächsischen Norden die Diphthonge *ai* und *au* schon in vortextlicher Zeit zu den vollen Monophthongen *ē* und *ō* geworden sind. Auf hochdeutschem Gebiet haben wir es mit einer Abschwächung des Prozesses zu tun. Hier werden die Monophthonge *ē* und *ō* nur in den günstigen Stellungen erreicht. In den ungünstigen Stellungen bleiben die Diphthonge zunächst unverändert und werden später in der 2. Hälfte des 8. Jh. zuerst im Fränkischen, dann auch im Oberdeutschen zu *ei* bzw. *ou*. Diese *ei* und *ou*, die in den sog. ungünstigen Stellungen aus germ. *ai* und *au* entstanden, sehen wir auch als Ergebnis des Monophthongierungsprozesses an, nur ist hier als Resultat des Prozesses nicht die Stufe des Monophthongs erreicht worden.

Daß wir bei einer Besprechung des Monophthongierungsprozesses auch die Entwicklung des dritten germ. Diphthongs, des *eu*, mitbehandeln, ergibt sich für uns aus der Annahme der Ausnahmslosigkeit lautlicher Prozesse. Wir ziehen es vor, nicht von einer Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze zu sprechen —so wie es die Junggrammatiker taten—, sondern von einer Ausnahmslosigkeit lautlicher Prozesse, bei denen, je nach den Umständen verschiedene Ergebnisse eintreten können. Nicht die Ergebnisse entscheiden über das Wesen einer lautlichen Veränderung, sondern die Art der Prozesse, die zu diesen Ergebnissen geführt haben.

Daß in junggrammatischen Bearbeitungen die Entwicklung des *eu* außerhalb eines Zusammenhanges mit dem Monophthongierungsprozeß dargestellt worden ist, ist verständlich. Die Junggrammatiker interessierten sich für die Ergebnisse lautlicher Prozesse, nach ihnen bestimmten sie ihre

¹⁰ «Perhaps best defined by relative openness of the midsagittal cavity». DURELL 1977: 56.

Lautgesetze. Die lautlichen Prozesse selbst waren für sie von zweitrangiger Wichtigkeit und standen nicht im Zentrum ihres Blickfeldes.

Germ. eu (got. iu) tritt uns in den ahd. und auch in den as. Quellen in Gestalt zweier Diphthonge entgegen, als iu und als eo. Im Altsächsischen und Altfränkischen verhalten sich diese beiden Diphthonge komplementär, sie treten in sich ausschließenden Stellungen auf: eo steht vor a, e, o der Folgesilbe (a-Umlaut), iu, wenn die Folgesilbe ein i oder u hat; etwa biutu, biutis, aber beotan. Im Oberdeutschen gilt iu auch vor a, e, o der Folgesilbe, falls zwischen ihnen ein labialer oder velarer Konsonant steht. Das ist für uns verständlich und bietet eine aufschlußreiche Analogie zur Entwicklung des germ. au, das vor labialen und velaren Konsonanten Diphthong geblieben ist und sein Endglied u bewahrt hat (vgl. giloubjan, ouga). Wichtig ist, daß diese Einschränkung nur im Oberdeutschen gilt, also in den vom altsächsischen Norden am weitesten entfernten Gebieten. Das Fränkische kennt diese Einschränkungen nicht. Im Oberdeutschen erscheint der Diphthong iu in den erwähnten Stellungen bis ins 10. Jh. Erst in dieser Zeit dringt der a-Umlaut hier endgültig durch und führt, auch wenn nach iu ein labialer oder velarer Konsonant folgte, zur Gestalt eo. Natürlich wirkte der a-Umlaut schon früher auch im Oberdeutschen auf den Diphthong iu vor Labialen und Velaren, nur traf er dort auf den größeren Widerstand der sich summierenden Lautmassen, des Endglieds des Diphthongs und der nachfolgenden Konsonanten.

Die sich als Ergebnis des a-Umlautes vollziehende Spaltung des germ. eu in zwei Diphthonge, das iu und das eo, vollzog sich unabhängig vom Monophthongierungsprozeß. Die Gestalt eines Monophthongs erreichte iu gegen das Ende des 10. Jh., es wird zu einem ü-Laut, der in großen Teilen des Sprachgebiets mit dem zu Beginn des 11. Jh. auftretenden ü < ahd. ū zusammengefallen ist.

Etwas komplizierter liegen die Sachen bei der Entwicklung des Diphthongs eo (ahd. beotan). Bevor er nämlich endgültig zu einem Monophthong wird, findet hier zuerst einmal in der zweiten Hälfte des 9. Jh. eine weitere Diphthongierung, d.h. ein Auseinandergehen seiner Bestandglieder statt: es wird gemeinahd. zu io, im Südrheinfränkischen sogar zu ia (liop, liap, nhd. lieb). Auf diese Weise tritt im Vergleich zur Monophthongierung des iu > ü bei der Monophthongierung des eo eine Verspätung ein. Während iu schon gegen Ende des 10. Jh. die Form eines Monophthongs, des ü, erreicht hat, ist eo noch Diphthong und lautet in dieser Zeit ie. Erst im 11. Jh. haben wir es auch hier mit einem Monophthong, dem langen ī, zu tun, der mit dem alten germ. ī nicht zusammengefallen ist (vgl. ahd. liop : nhd. lieb, ahd. wīp : nhd. Weib).

Das Zentrum des Monophthongierungsprozesses befand sich, wie bereits erwähnt, im altsächsischen Norden. Je weiter nach dem Süden und Südwesten, umso schwächer verlief er. So wird es auch verständlich, daß im Oberdeutschen die Monophthongierung des eo und zum Teil auch des iu sich nicht völlig durchgesetzt hat.

Wir fassen zusammen! Wir sind von der Ausnahmslosigkeit der Tendenz zur Monophthongierung ausgegangen in dem Sinne, daß sie zu gleicher Zeit auf alle Diphthonge eingewirkt haben muß. Wir haben angenommen, daß ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Monophthongierungstendenz abhängig war von der artikulatorischen Entfernung ihrer Bestandglieder. Wir haben gesehen, daß der Monophthongierungsprozeß bereits im Urgermanischen begonnen hat und hier idg. $ei > \bar{i}$ umgewandelt hat. Als nächste folgten die Diphthonge ai und au . Ihre völlige Monophthongierung trat noch in vortextlicher Zeit im Altsächsischen ein. Auf hochdeutschem Gebiet vollzog sie sich nur in den sog. günstigen Stellungen: $ai > \bar{e}$ vor w, r und germ. h , $au > \bar{o}$ vor dentalen Konsonanten und germ. h . In den übrigen Stellungen führte der Monophthongierungsprozeß zu den Diphthongen ei und ou . Zwar erscheinen hier als Ergebnisse Diphthonge, doch der Prozeß ist derselbe, wie derjenige, der in den günstigen Stellungen zu Monophthongen geführt hat. Am widerstandsfähigsten erwies sich der Diphthong eu . Er erscheint zunächst im Altsächsischen und Altfränkischen als iu und unter a -Umlaut als eo . Im Oberdeutschen wirken Umlautsverhinderungen in Gestalt labialer und velarer Konsonanten. Diese Umlautsverhinderungen werden erst im 10. Jh. überwunden. iu wird zum Monophthong \bar{u} gegen Ende des 10. Jh., die monophthongische Form des Diphthongs eo wird über io, ie erst im 11. Jh. erreicht.

In derselben Zeit, in der im Ahd. der Monophthongierungsprozeß aktiv ist, haben wir es hier zusätzlich mit einem entgegengesetzten Prozeß zu tun, dem Prozeß der Diphthongierung der germ. \bar{e}, \bar{o} ¹¹.

Für uns ist hier von Wichtigkeit, daß ein zu gleicher Zeit bestehender Prozeß, der in seinem Wesen der Monophthongierung zuwiderläuft, eigentlich unserer Annahme der Ausnahmslosigkeit und Allgemeinheit des Monophthongierungsprozesses widerspricht. Wir möchten diese These aufrechterhalten, indem wir darauf hinweisen, daß gleichzeitig entgegengesetzte Prozesse wirken können, falls verschiedene Bedingungen bestehen, z.B. ein Prozeß physiologischer Art ist, der entgegengesetzte aber der phonologischen Ebene entspringt und systemimmanent ist. Somit kann die Diphthongierung als phonologischer Gegenpol der Monophthongierung aufgefaßt werden, sozusagen als Nebenprozeß, verursacht durch den primären physiologisch-psychologischen Prozeß der Monophthongierung. In einer Sprache, in der als Ergebnis der Monophthongierung der germ. ai und au zu \bar{e} und \bar{o} wurden, entstand ein Lautsystem, in dem die neuen Vokale mit den alten germanischen \bar{e}, \bar{o} zusammenzufallen drohten. Solch ein System konnte dem erwähnten Zusammenfall dadurch entgehen, daß es die alten Vokale zu Diphthongen weiterentwickelte. Diesen Gedankengang finden wir bereits in Wilmanns' *Deutscher Grammatik*¹², der von einem «unbewußten Streben,

¹¹ In den Einzelheiten ist dieser Prozeß in einer umfassenden Monographie behandelt worden von RAUCH 1967.

¹² WILMANN'S 1911:265.

die verschiedenen Laute auseinanderzuhalten» spricht und mit Bezug auf die ahd. Diphthongierung schreibt: «In demselben Maße, als ai sich dem ē, au sich dem ō näherte, entfernten sich die alten ē und ō von ihrer ursprünglichen Form». Moulton spricht in diesem Zusammenhang von einem «phonologischen Schub»: «die Monophthongierungen ai > ē, au > ō übten auf die alten ē, ō einen strukturellen Druck aus; Diese entwickeln sich dadurch, daß sie zu den hineingleitenden Diphthongen ie, ue wurden und somit ihre gefährdeten Stellungen im System der langen Vokale verließen»¹³.

Wenn wir diesem Gedankengang folgen wollen, dann wäre die Diphthongierung zuerst dort zu erwarten, wo die Monophthongierung von ai > ē und au > ō am frühesten und konsequentesten durchgeführt worden ist. Das war, wie bereits dargelegt, im Altsächsischen der Fall. Hier entstand am frühesten ein Lautsystem, in dem die neuen, aus ai und au entstehenden ē, ō mit den alten germ. ē, ō zusammenzufallen drohten. Die Diphthongierung, durch die dieses System seine Struktur zu retten suchte, mußte verständlicherweise eintreten, noch bevor ai und au endgültig zu Monophthongen wurden.

Der phonologische Prozeß der Diphthongierung verlief in ständiger Opposition zum primären Prozeß der Monophthongierung und war diesem ununterbrochen ausgesetzt. Diese Opposition mußte im Zentrum der Monophthongierung, dem Altsächsischen, zweifellos stärker sein als in der fränkischen und oberdeutschen Peripherie. Hier im Sächsischen war der phonetische Prozeß der Monophthongierung zu stark, als daß ihr Gegenpol, die Diphthongierung, obwohl wirksam, substanziell zum Ausdruck gelangen konnte. Wir sehen daher auch als Zentrum der ahd. Diphthongierung das Altsächsische an. Doch war hier der phonetische, physiologische Prozeß der Monophthongierung am stärksten. Dadurch wurde der phonologische Prozeß der Diphthongierung gehemmt. Obwohl also im Altsächsischen die Diphthongierung am frühesten einsetzte, konnte sie jedoch hier endgültig nicht Fuß fassen¹⁴.

In der hochdeutschen Peripherie dagegen, im Fränkischen und Oberdeutschen verlief, wie wir gesehen haben, der Monophthongierungsprozeß in abgeschwächter Form und konnte den phonologischen, vom Lautsystem ausgehenden Prozeß der Diphthongierung nicht unterbrechen. In den althochdeutschen Texten tritt uns die Diphthongierung der germ. ē, ō um die Mitte des 8. Jh. entgegen: ē, als ea, ia, ie (meta, meata, miata, miete), und ō als oa, ua, uo (brōdar, broadar, bruoder).

¹³ MOULTON 1961:235.

¹⁴ Falls angenommen wird, daß die wenigen altsächsischen Diagraphen ie, uo (für germ. ē, ō) einen phonologischen Prozeß reflektieren, so könnte man schließen, daß im Altsächsischen der Diphthongierungsprozeß in der ersten Phase wirksam war, dann aber unter Einfluß des stets wirkenden primären Monophthongierungsprozesses dieser Prozeß wieder unterbrochen wurde und die bereits entstandenen Diphthonge wieder remonophthongiert wurden.

Die ältesten Spuren der Diphthongierung treffen wir im Fränkischen an (711). Im Alemannischen treten sie nach 760 auf. Die älteste Form für \bar{o} ist hier *oa*, im 9. Jh. ist *ua* die typische Form. Nach 900 gilt wie im Fränkischen *uo*. Im Bairischen ist im 9. Jh. der alte \bar{o} Vokal noch erhalten, als *uo* erscheint er hier erst gegen Ende des 9. Jh.

Wir sehen: Je näher dem sächsischen Zentrum, umso früher setzt die Diphthongierung ein; je weiter vom Zentrum entfernt, umso später die Diphthongierung, die in diesen vom Zentrum entfernten Gebieten den größten Grad der Diphthongierung erreicht: *ua* für \bar{o} und *ia* für \bar{e} .

Der alte, phonetische Monophthongierungsprozeß, der im Altsächsischen den sekundären, phonologischen Prozeß der Diphthongierung gehemmt hat, wirkte als primärer Prozeß auch im Hochdeutschen weiter. Diphthonge blieben diese Laute grundsätzlich nur im Bairischen und Alemannischen, also in den vom sächsischen Zentrum entlegenen Gebieten. Hier war die Monophthongierung am schwächsten. Auf mitteldeutschem Gebiet wird sie im 11. Jh. wieder bemerkbar. Die Diphthonge *ie* und *uo* werden monophthongisiert und werden zu \bar{i} und \bar{u} (*miete* > *mite*, *bruoder* > *bruder*).

Diese neue Entwicklung des Lautsystems führte im Endergebnis wieder zu einem phonologischen Umbau des Systems: alte \bar{i} und \bar{u} werden zu den Diphthongen *ai* und *au* (*wip* > *waib*, *mūs* > *maus*). Damit befinden wir uns schon im Mittelhochdeutschen: die alten \bar{i} und \bar{u} erreichen nun eine Gestalt, die noch im heutigen Neuhochdeutschen erhalten ist.

LITERATURVERZEICHNIS

a) Bücher:

- ANTKOWSKI, F. (1953), *La chronologie de la monophthongaison des diphthongues dans les langues indoeuropeennes*. Kraków.
 BRAUNE, W. (1967), *Althochdeutsche Grammatik*. Halle (Saale)¹², bearbeitet von W. Mitzka.
 HERRLITZ, W. (1970), *Historische Phonologie des Deutschen*. Tübingen.
 RAUCH, I. (1967), *The Old High German Diphthongization*. Den Haag.
 SCHINDLER, F., THÜRMAN, E. (1971), *Bibliographie zur Phonetik und Phonologie des Deutschen*, bearbeitet von... unter Mitwirkung Christine Rieck. Tübingen.
 WILMANN, W. (1911), *Deutsche Grammatik*. 1. Band. Straßburg³.
 ZABROCKI, L. (1963), *Wspólnoty komunikatywne w genezie i rozwoju języka niemieckiego*. Wrocław-Warszawa-Kraków.

b) Aufsätze:

- DURELL, M. (1977), «The Old High German Monophthongization. Some Problems of Diachronic Phonology». *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 44: 50-80.
 MOULTON, W. (1961), «Lautwandel durch innere Kausalität». *Zeitschrift für Mundartforschung* 28: 227-251.

- PENZL, H. (1947), «The Development of Germanic AI and AU in Old High German». *Germanic Review* 22: 174-181.
- VENNEMANN, TH. (1972), «Phonetic Detail in Assimilation: Problems in Germanic Phonology». *Language* 48.
- WILLIAMS, G. (1970), «Germanisches ai und au im Altsächsischen und Althochdeutschen». *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 37: 44-57.
- ZABROCKI, L. (1957), «Z historii monoftongizacji i dyftongizacji». *Kwartalnik Neofilologiczny* 4: 3-14.
- (1974), «Die Entwicklung der urgermanischen auu, aii im Altsächsischen». *Kwartalnik Neofilologiczny* 21: 5-13.